

Zeitschrift:	Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber:	Hochparterre
Band:	14 (2001)
Heft:	9
 Artikel:	Mann von hohem Gebrauchswert : mit Dietmar Eberle im Groben Ernst in Zürich Eins
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-121687

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

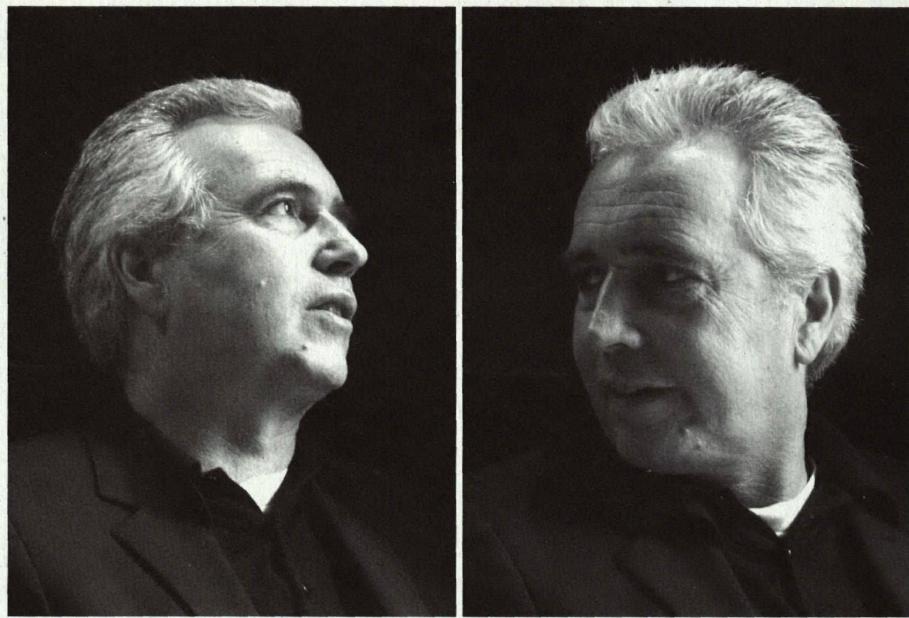
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bilder: Ferit Kuyas

MIT DIETMAR EBERLE IM GROBEN ERNST IN ZÜRICH EINS

MANN VON HOHEM GEBRAUCHSWERT

Zum groben Ernst heisst das Restaurant im Zürcher Niederdorf und das hat was. Nicht das Essen, eher das Publikum. Massige Männer mit gross geblümten Hemden sitzen da und freuen sich laut ihres Appetits. Massig, das ist Dietmar Eberle gewiss nicht, eher zart. Und welcher Professor für Architektur und Entwurf der ETH trägt geblümte Hemden?

Ravioli gibt es zur Vorspeise, gefüllt mit Spinat, etwas Käse und vermutlich Schafffleisch. Zum Augenverdrehen gut. Die Unterhaltung dazu handelt von Vorarlberg, der Gegend mit der höchsten Exportquote Europas. Dort auf 1000 Meter Höhe im Bregenzerwald, genauer in Au, wo die berühmten Barockbaumeister herstammen, da ist Eberle aufgewachsen. Er erzählt von einem österreichischen Bundesland und das tönt wie die Beschreibung eines schweizerischen Kantons. Konservativ, gemeindeföderalistisch, skeptisch gegen Obrigkeit, schaffig selbstverständlich: Vorarlberg ist unbekannt vertraut. Dazu gehört auch die Architektengeschichte. Sie beginnt beim Holz, genauer dort, wo die Cooperative zum Holzbau kam. Eberle, Wolfgang Juen, Markus Koch und Norbert Mittersteiner bauten radikal und doch traditionell. «Holz war uns damals kein Ökomaterial, es war uns einfach vertraut. Ich bin in einem vierhundertjährigen Holzhaus aufgewachsen und habe mich als Bub gewundert, dass man Häuser auch aus Stein bauen konnte. Daneben war Holz billig und die Handwerker konnten damit umgehen. Wir hatten keine hölzerne Ideologie.» Immerhin wussten die jungen Herren von der Cooperative so um 1980 herum, dass Architektur und Wohnen dasselbe waren. Ist Eberle ein Linker? Er steht zu seiner linken Vergangenheit, hält aber die Kategorien links und rechts für überholt. Die Verteilungsfrage, die früher links und rechts unterschieden habe, sei nun globalisiert worden. Doch seit dem Fall der Mauer herrsche eher Stillschweigen in der Verteilungsfrage. Der Wein, ein Condado de Haza, Ribeira del Duero,

1998, füllt Gaumen und Herz und führt zurück nach Vorarlberg. «Eines kannst du mit glauben», sagt Eberle über das Rotweinglas hinweg, «mir hängen die Vorarlbergergeschichten langsam zum Hals heraus. Wir galten als Holzbauer, dann Wohnbauer, schliesslich Berufsvorarlberger, doch unsere eigene Realität war immer schon ein Stück weiter. Heute bauen wir zu 95 Prozent im Ausland.» Wir, das heisst das Büro, das Carlo Baumschlager und Dietmar Eberle seit 1984 gemeinsam betreiben. Unterdessen ist der Hauptgang angekommen. Ein Linsensalat mit Thontartar für ihn, Lammfilet mit spanischem Reis für mich. Ein Augenblick lang herrscht kauende Andacht. Eberle redet präzis und leise, der Professor hat seine Sätze durch den Gebrauch gelernt.

Ein «sehr pragmatisches Büro». Es lebt von den langjährigen Mitarbeitern. «Obwohl ich den Ruf eines terroristischen Chefs habe, bleiben die guten Leute.» Unterdessen gibt es Büros in Bregenz, Vaduz und Wien, welche gemeinsam mit Itten + Brechbühl für die Planung des neuen Flughafens zuständig sind. Daneben führen ehemalige Mitarbeiter eigene Büros, arbeiten aber fast ganz für Baumschlager/Eberle. Entschieden ist erst, wenn beide, Baumschlager und Eberle, ja sagen. Je nach Projekt werden flexible Projektteams gebildet. Baumschlager/Eberle beschäftigen sich mit jedem Massstab: vom Einfamilienhaus bis zum Grossflughafen. Allerdings bleiben sie in ihrer Disziplin: Eine Kirche würde Eberle nicht bauen wollen, «da ich das nicht kann». Mit Itten + Brechbühl entstand eine strategische Allianz für Grossprojekte.

Die Teller sind abgeräumt, wir sind beim Kaffee angekommen, der Moment für das Rauchen von drei der täglich dreissig Camel Filter und für die theoretischen Erkenntnisse. Doch auch sie beginnen pragmatisch: «Die Entscheidungszeiträume werden immer länger, die Realisierungszeiten immer kürzer.» Im vergangenen Jahrhundert, erklärt Eberle, sei das Bauprogramm

der Ausgangspunkt für die Architektenarbeit gewesen. Heute aber sei das Programm das Kurzlebigste beim Bauen. Darum gebe es auch keine Nutzungstypen mehr. Das Nachdenken über Ort und Hülle werde darum wichtiger. «Die Hülle wird zum autonomen Teil der Architektur, da dahinter jede Nutzung liegen kann. In Kortrijk planen wir zusammen mit Itten + Brechbühl ein Spital. Heute ist das zwar ein Spital, aber morgen muss es auch als Universität oder Kongresszentrum tauglich sein. Die Geschosse sind darum überall vier Meter hoch, denn die Minimierung der Geschossdhöhen war ein grosser Fehler der Moderne.» Da es kein Programm mehr gibt, an das man sich halten kann, wird der Ort viel wichtiger. Es sind nicht nur die Beschaffenheit des Geländes und der Gegend, die Bedingungen des Klimas und die Orientierung, die den Ort ausmachen. Genauso wichtig sind die Personen, die zu diesem Ort gehören. Sie bringen das kulturelle Erbe mit, das auch dazu gehört. Sie ermöglichen die Spielräume für den Architekten. Der gerne zitierte Genius Loci ist auch von den Beteiligten abhängig, den Bauherrschaften wie den Architekten. Beide muss man kennen, bevor man zu zeichnen beginnt. Und die Schule? Seit 15 Jahren unterrichtet Eberle, 1993 bis 1995 war er Gastdozent an der ETH und seit zwei Jahren dort Entwurfsprofessor. Der Unterricht macht ihm offensichtlich Spass und zwingt ihn zur Argumentation gegenüber den Studenten. Was im Büro mit wenigen Worten und mit der Alltagsroutine erklärt werden kann, erfordert an der Schule eine allgemeinverständliche formulierte Begründung. Wie immer: Der Lehrer lernt am meisten. Von Alexander Henz, seinem Vorgänger, hat Eberle das Wohnforum übernommen und ist nun daran ein Handbuch des Wohnens zu erarbeiten. Es soll die babylonische Begriffsverwirrung klären. «Ein Buch von hohem Gebrauchswert», sagt Eberle. Und hoher Gebrauchswert ist wohl das Stichwort, das für alle seine Arbeiten gilt. LR